

# Der Nachlass

Gegen Ende seines Spaziergangs, der ihn entlang des begradigten Flusslaufs führte, hatte Bremen zu laufen begonnen, war immer schneller geworden und nach fünfzig Metern zusammengebrochen. Wie tot lag er auf dem Sandweg, der das südliche Ufer begleitete, von wo aus man die Pappeln sah, die auf der anderen Flussseite in regelmäßiger Reihe in den Himmel stachen. Abgezirkelte Natur, wohin man sich auch wendete. In den ersten Tagen nach seiner Ankunft hatte er den Fluss für einen Kanal gehalten. In der mit dem Lineal gezogenen Gegend war er leicht heimisch geworden.

Bremen bevorzugte Landschaften mit rechteckigen Feldern und schnurgeraden Wegen, überhaupt alles Geradlinige und Exakte. Auch versuchte er selber immer stur gradaus zu gehen und lief unter keinen Umständen kreuz und quer durch die Gegend. Das letzte Mal als Schulkind bei einer Schnitzeljagd. Da hatte man ihm und einigen anderen rote Schnüre ums Handgelenk gebunden, die ihnen ihre Verfolger abjagen sollten. Panisch war er durch den Wald gestürmt und hatte sich versteckt. Als die Jagd zu Ende war, besaß er sein Schnürchen noch und fand mit Mühe wieder zurück zu den anderen.

Später bei Wanderungen in den Alpen konnte es passieren, dass ihm die Bergwelt allzu bizarr und unharmonisch vorkam. Dann schaute er beim Gehen auf den Boden. War er in Begleitung, versuchte er seinen Weggefährten begreiflich zu machen, wie Gebirgszüge verlaufen müssten, um ein stimmiges Bild abzugeben. In solchen Momenten benahm sich Bremen, der sonst still und bescheiden auftrat, wie der liebe Gott, blieb unvermittelt stehen, wendete sich der missratenen Landschaftsgestalt zu und köpfte mit der Hand den einen oder anderen Gipfel. Danach modellierte er die Bergwelt neu und zeichnete mit weit ausholenden Armbewegungen seine Vision einer Gegend wie sie schöner nicht sein konnte.

Wäre sich Bremen selber begegnet: seinem quer über dem Weg liegenden, schmerzvoll gekrümmten Körper, hätte er versucht, sich in eine Position zu bringen, die das Auge weniger störte. Da lange Zeit niemand vorbei kam, um Hilfe zu rufen, blieb er falsch und unentdeckt liegen bis sein Herz jeden Mut verlor und aufhörte zu schlagen. Dem Lokalteil der regionalen Tageszeitung war sein Ableben eine kurze Meldung wert. Man las von einem tot aufgefundenen Spaziergänger, dessen Alter mit Achtundfünfzig angegeben wurde. Im ersten Moment hatte man ihn der schäbigen Kleidung wegen für einen Obdachlosen gehalten. In der Manteltasche

steckte ein zerfleddertes Geometriebuch. Der Lokalredakteur hatte das auffällig gefunden und eine Notiz anfügen wollen, die aus Platzmangel unterblieb.

Bremen, der alleinstehend war und keine Kinder hatte, wurde auf Anweisung eines Neffen, der aus dem Süden Deutschlands angereist kam, eingäschert und seine Urne auf dem örtlichen Friedhof beigesetzt. Sein Name stand mit vielen anderen auf einer Steinsäule in Augenhöhe, doch gab es keine Auskunft über die Stelle, an der die Urne beigesetzt worden war. Viel mehr als der Name blieb von Bremen nicht übrig, obschon der Neffe haufenweise Papier fand, teils mit Hand teils mit Maschine beschrieben. Ganze Stöße davon steckten in Schuhkartons, deren Deckel beschriftet waren. „Grundrisse und Schnitte“ stand darauf oder „Aufrisse“. Dahinter waren die Namen berühmter Autoren aufgelistet.

Über der Wohnung lag ein ekliger Verwesungsgeruch, den unter den Schränken tote Mäuse verursachten. Da der Neffe sehr in Eile war, beauftragte er ein Entrümplungsunternehmen mit der Haushaltauflösung des Verstorbenen und nahm nur eines der Fotoalben an sich, die Bremens Städtereisen dokumentierten. An den Möbeln zeigte er kein Interesse. Sie waren alt, auf ungewöhnliche Weise bearbeitet und zu seiner Verwunderung fest im Fußboden verankert. Er schaute in